7b
86-B
11513

Lieder

Sapphos und Anakreons

übersetzt von

Hans und Ludwig.

Mannheim. — 1901 — Achern.

Hofbuchdruckerei Max Hahn & Comp., Mannheim.

Lieder

Sapphos und Anakreons

übersetzt von

Hans und Ludwig.

Mannheim. — 1901 — Achern.

Hofbuchdruckerei Max Hahn & Comp.
Mannheim.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/liedersapphosund00sapp

Zueignung
an
All' unsere Lieben.

Sollt Ihr von dem Staube denn niemals wieder
Auferstehen, frohe Hellenlieder,
Seid Ihr, die in Sonne und Licht geboren,
Ganz uns verloren?

Sollt Ihr nur für jene bebrillten Augen
Nie zufriedener Philologen taugen?
Kommet froh hervor! Daß Euch Kraft zu eigen,
Jubelnd zu zeigen!

Ist die Lebensfreude denn ganz geschwunden,
Wird denn nirgends willig ein Ohr gefunden,
Wenn von Griechengöttern und Liebessehnen
Lieder ertönen?

Sind nur leerer Schall jene lebensvollen
Weisen, die Anakreons Brust entquollen,
Der genug der süßen und bittren Stunden
Fühlend empfunden,

Der uns Liebesleiden und Freuden mehrte,
Uns im Wein Dionysos preisen lehrte,
Und den Gram zu scheuchen die süße Laute
Gern uns vertraute?

Zagten wir, so sprach er: Nur rüstig weiter!
Liebt Ihr meine Götter und freut Euch heiter
Ihrer Schönheit, will ich mit frohen Händen
Segen Euch spenden.

Ob wir auch viel Treffliche vor uns blickten,
Die zu gleichem Werke sich freudig schickten,
Hier! Es ist gewagt! — Uns'rem Jugendmute
Haltet's zu gute!

Nehmet also, Freunde, was uns so teuer,
Nehmt es freundlich hin: Ist doch alles Euer,
Euer und der Mädchen, der lieben, schlanken —
Liebe, Euch danken

Alles wir! Denn wenn diese kleinen Lieder
Sonne athmen, spiegeln sie Euch nur wieder,
Da in Euch das Auge der Griechen traute
Göttinnen schaute!

Ludwig und Hans.

Einführung.

Die Geschichte der lyrischen Poësie des hellenischen Volkes ist die Geschichte seines Seelenlebens.

Gedanken, welche im Innern der Volksseele schlummerten, Ahnungen, welche dunkel in ihrem Geiste auftauchten, Furcht vor unbegreiflichen wie unbezwinglichen Naturgewalten, Dankbarkeit gegenüber dem Wirken segnender Kräfte: Das alles rang auch bei den Griechen schon früh nach Ausdruck und lebendiger Gestaltung. Die höheren Mächte wurden um Erfüllung der Wünsche angerufen, frohe Dankesworte nach gewährter Erhörung zu den Freundlichen hinangeschickt — die ersten Gebete stiegen zum Himmel.

Bald genügten einfache Worte nicht mehr dem warm empfindenden Herzen. Der Stimme Wohlklang, der Saiten Töne, sollten das Gefühl reicher, wahrer wiedergeben; die Stimmung blieb die gleiche,

aber neue Gedanken reihten sich an die gegebenen, der rhythmische Takt, der harmonische Klang prägte sich dem Ohre ein — der erste Hymnus war geschaffen.

Die Götter günstig zu stimmen, pries man ihre Macht, sang man ihre Thaten. Je mehr man um sich schauen lernte, so mehr gefiel man sich darin, ihre Werke auszuschmücken, und als man auch die Menschen, die als Halbgötter zum Olympos eingegangen waren, verherrlichte, war auch die Erde dem Dichter erobert, und die Zeit nicht mehr fern, da ein Homeros den Hellenen erstand.

Das epische Heldengedicht, aus der Lyrik hervorgewachsen, stand schon in höchster Blüte, als das eigentliche Lied sich erst zu entwickeln begann. Schon die Elegie, welche in Simonides ihren geistvollsten Vertreter fand, fing an, sich von der Tradition zu lösen, indem sie dem einfach-klaren Hexameter den iambisch-eleganten Pentameter gesellte und in dieser Paarung natürliche Strophen schuf. Seit Archilochos — um 700 v. Chr. — von den Alten als größter Dichtergenius nach Homeros gerühmt, auch diese Form verschmähte, das iambische Versmaß und die Satire erfand, seit die

Trochäen geläufig wurden, war die Lyrik völlig von dem Epos geschieden, und der Grund zu den vielgestaltigen Metren der dorischen und lesbischen Dichterschule gelegt.

Die dorische Schule, besonders im Peloponnes und auf Sicilien ausgebildet, kannte, dem stets auf's Ganze gerichteten Nationalcharakter entsprechend, nur Chorgesänge; das Lied, als individueller Gefühlsausdruck, ist das Eigentum der äolisch-jonischen Schule, deren erste Heimat Lesbos gewesen ist. Alkaios und Sappho sind die Sterne dieser Schule; was sie sangen, war nicht nur der Form nach neu — beide haben Metren geschaffen, die heute noch nach ihnen benannt werden — Alkaios ernste Lebensweisheit, Sapphos anmutige Erotik sind keine Hymnen zum Preise der Götter mehr: Ein Blick auf den Aphrodite-Hymnus der Dichterin, welcher unsere Sammlung eröffnet, zeigt, wie sie im Gewande des Hymnus das vollendetste Liebeslied zu verhüllen wußte. Vollends bei Anakreon, der gleichfalls zur lesbischen Schule gezählt wird, finden sich kaum noch Anklänge an den Ursprung der Lyrik: Gehalt und Form seiner Lieder ist von jeder Tradition frei geworden.

Eines jedoch blieb aller helleniſchen Poeſie gemeinſam: Das Muſikaliſche. Um die griechiſchen Lieder verſtehen zu können, müſſen wir uns ſtets vor Augen halten, daß jedes Gedicht den Hellenen ein Geſang war. Seine Versmaße waren rein muſikaliſche, wirkliche Längen und Kürzen bilden den Wechſel des Metrums, nicht betonte und unbetonte Silben, aus denen unſere deutſchen Verſe ſich aufbauen.

Hierüber ſpäter noch ein weiteres; fügen wir hier noch an, was über das Leben unſerer beiden Dichter bekannt iſt, ſo werden dieſe kurzen Bemerkungen zum Verſtändnis ihrer Lieder genügen.

Von Sappho wiſſen wir nichts, als daß ſie im 7. Jahrhundert v. Chr. erſt auf Lesbos, dann in Sicilien lebte — man müßte denn der Sage Glauben ſchenken, nach welcher ſie ſich aus verſchmähter Liebe zu Phaon vom leukadiſchen Felſen in's Meer ſtürzte. Welch' hohen Genuß aber Hellas in ihren Werken fand, mag der Nachruf bezeugen, den kein Geringerer als Platon ihr weihte:

„Von der Neunzahl der Musen stets redet Ihr —
welch' ein Versehen!

„Kennt Ihr von Lesbos denn nicht Sappho, die
zehnte im Bund?"

Mehr, wenn auch nicht allzuviel Anhaltspunkte giebt die Geschichte über Anakreons Leben. Er wurde in Teos geboren, gehörte also wie Sappho dem jonischen Stamme an. Als die Teier, der Übermacht des vordringenden Perserkönigs Kyros weichend, mit Weib und Kindern ihre Schiffe bestiegen und sich eine neue Heimat suchten, floh der junge Anakreon mit seinen Eltern nach Abdera in Thrakien, wo er sein Knabenalter verbrachte. Als Jüngling finden wir den Dichter in der Nähe seiner Vaterstadt, auf Samos am Hofe des Polykrates, wieder, bis ihn der Sturz des Tyrannen auch von dort vertrieb. Doch mied das Glück seinen Liebling und Sänger nicht lange: Um das Jahr 521 segelte ein reichgeschmücktes Staatsschiff der Athener nach der jonischen Küste, dem gefeierten Dichter in Griechenlands erster Stadt eine neue Heimat zu schenken. Hipparchos, des Pisistratos Sohn, hatte die Triere ausgerüstet.

Von dem Einzuge des Sängers in Athen, von dem Jubel der Bürger, von den glänzenden Festen am Hofe der Pisistratiden berichtet uns kein Chronist: Die Thatsache aber, daß auf der Akropolis selbst Anakreons Bildsäule stand, läßt uns erraten, wie sehr die Athener ihren Gast zu ehren wußten. Auch war ja Hipparchos keineswegs der Tyrann, den mißgünstige Demokraten und eifersüchtige Alkmäoniden aus ihm zu machen suchten, sondern der würdige Sohn und Nachfolger jenes klugen, kühnen und feinsinnigen Mannes, der die ersten Künstler und Gelehrten Griechenlands um sich schaarte, an dessen Hof die Heldenlieder gesammelt wurden, welche 400 Jahre zuvor Homeros gesungen. Nach Hipparchos Ermordung scheint der Dichter, dem Athen wohl verleidet war, nach Teos zurückgekehrt zu sein, bis der Aufstand gegen Dareios ausbrach - sicher ist, daß er in Abdera das glücklichste Alter verlebte und noch die Siegesbotschaften von Salamis und Marathon vernahm, ehe er sein heiter-schönes Leben beschloß.

Sein Freund Simonides hat ihm ein Denkmal in einer Grabschrift gesetzt, welche man im Altertum allgemein kannte — sein Wahlverwandter

Göthe ein zweites, das uns von höherem Werte ist, und welches hier den willkommensten Abschluß bieten mag:

Anakreons Grab.

Wo die Rose hier blüht, wo Reben um Lorbeer sich schlingen,
Wo das Turtelchen lockt, wo sich das Grillchen ergötzt,
Welch ein Grab ist hier, das alle Götter mit Leben
Schön bepflanzt und geziert? Es ist Anakreons Ruh'.
Frühling, Sommer und Herbst genoß der glückliche Dichter;
Vor dem Winter hat ihn endlich der Hügel geschützt.

„Und die Sonne Homers, siehe, sie lächelt auch uns."

Vorwort.

Nach unserer kurzen historischen Einleitung, welche denjenigen unserer Leser und Freunde, die früher schon Griechisch getrieben haben, Längstgehörtes und Halbvergessenes in's Gedächtnis zurückrufen, den übrigen, die nicht so glücklich sind, die Originale zu kennen, zeigen sollte, wer die Dichter, mit welchen wir sie bekannt machen wollen, waren, welcher der Entwicklungsgang der griechischen Lyrik im Großen, und welche Eigentümlichkeiten sie charakterisieren: Eine herzliche Zueignung an unsere Lieben und in wenig Worten ein Hinweis auf das, was wir erstrebten, eine Rechtfertigung dessen, was manchen auf den ersten Blick befremdlich dünken mag.

Unser Wunsch bei Beginn dieser Übersetzung war, einer alten, hochentwickelten Kunst neue Verehrer zu erwerben, und manchem unserer Freunde,

vor allem unseren Freundinnen einen Genuß zu verschaffen, zu dem sie schwerlich allein gelangen konnten: Denn während wir auf die Franzosen, Engländer, ja, auf die Italiener nur hinzuweisen und zu sagen brauchen: „Hier liegen Schätze, grabt sie aus!", müssen wir bei den Griechen, soweit sie nicht schon Allgemeingut geworden sind, schon selbst die Schatzgräber machen, weil vielen die Zeit, noch mehreren die Gelegenheit und die nötige Sprachkenntnis fehlen, sich jene Kleinodien in der Ursprache zu eigen zu machen. In diesen Gedanken ward die Übersetzung begonnen, frisch-thätig ausgeführt und schneller, als wir selbst gehofft, beendet. Nehmt also freundlich an, was Herzlichkeit Euch bietet, und erzeigt uns den schönsten Lohn: Aufrichtige Freude an den Hellenendichtern!

Anakreon und Sappho: Zwei wohlbekannte Namen! Wir haben uns auf die Übertragung der Werke dieser Beiden beschränkt, und vermögen wir hierfür auch nicht alle Gründe in's Einzelne mitzuteilen, so seien doch die wesentlichsten nicht verschwiegen. Einmal haben unsere Freunde in ihnen zwei der bedeutendsten Repräsentanten der altgriechischen Lyrik vor sich, zwei Genien, vor

welchen sich das ganze Altertum in freudiger Bewunderung beugte, und welche uns selbst in Gedanken, Empfindungen, Wahl des Gegenstands am nächsten stehen. Fügen wir sodann hinzu, daß manche der Besten uns nur in den dürftigsten Fragmenten erhalten sind, daß bei anderen technische Schwierigkeiten vor allem in den Versmaßen entgegenstehen, die eine Überleitung in's Deutsche ohne Änderungen fast verbieten, und daß meist mit solchen Hindernissen sich stoffliche Unzuträglichkeiten paaren, wie Dichtungen für einmalige Gelegenheiten, für Feste, für Personen, deren Namen uns vielleicht nur in den Liedern selbst erhalten sind, so werden wir wohl entschuldigt sein. Auch bringen wir in Wahrheit gar nicht nur zwei Dichter! Denn die Lieder, welche wir der ersten Sammlung des Stephanus (Paris 1554) und alter Tradition getreu unter Anakreons Namen zusammengefaßt haben, sind mit nichten von ihm allein. Leider ist von fünf Büchern seiner eigenen Gedichte außer einer Reihe von Fragmenten, mit welchen man in der Dichtkunst weit weniger anzufangen weiß als in der Plastik, bei deren körperlicher Schönheit auch der Teil bewunderungswürdig bleiben kann, kaum ein halbes Dutzend

der reizenden Meisterwerkchen in vollkommener Schönheit auf uns gekommen. Finden sich so von dem Meister selbst nur sehr, sehr wenige Gesänge in unserer Sammlung, so stammen die übrigen von begeisterten Schülern und Jüngern, geschickten Nachahmern, die sich mühten, ihres Lehrers Ton zu treffen, und deren Mühe oft recht herrlich belohnt ward. Als eine seltsame Mischung von Bescheidenheit und Anmaßung muß uns dies Gebahren anmuten, den eigenen Namen völlig aufgebend, selbstempfundene Lieder einem Größeren, allbewunderten Meister in den Mund zu legen. Wir haben nicht den Versuch gemacht, auf Grund philologischer Forschungen den oder jenen Dichter mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit seinem selbstgewählten Dunkel zu entreißen, im Gegenteil, wir haben die Lieder so zu gruppieren gesucht, daß unsere Freunde das Bild eines einzigen Dichters, Anakreons selbst, erhalten, und einen bedeutenden Menschen auf seinem Entwicklungsgang vom Vollgenuß der Jugend zur Weisheit des Alters begleiten können. Wir selbst haben diese Lieder immer als Einheit gefühlt und hoffen, daß auch unsere Leser von Anakreon so denken werden, wie von Homeros, den die Kritik wie jenen zerstückelte, und an dessen Persönlichkeit

wir doch niemals zu zweifeln wagen. Göthes Wort:

„Scharfsinnig habt ihr, wie ihr seid,
Von aller Verehrung uns befreit,
Und wir bekannten überfrei,
Daß Ilias nur ein Flickwerk sei.

Mög' unser Abfall niemand kränken;
Denn Jugend weiß uns zu entzünden,
Daß wir Ihn lieber als Ganzes denken,
Als Ganzes freudig Ihn empfinden."

möge Euch wie uns leiten und vorschweben!

Ehe wir in wenig Worten unsere Art zu übersetzen charakterisieren, wollen wir doch vorausschicken, daß wir uns nicht anmaßen, neue Prinzipien gefunden, angewendet, oder auch nur ausgesprochen zu haben. Unsere Manier, obschon aus innerstem eigenem Drange hervorgewachsen, ist doch so alt als Übersetzungen mit Begeisterung und Gefühl für eigene wie fremde Sprache gefertigt wurden, und unschwer wird jeder unserer Leser bei wohlbekannten Schriftstellern, zumal bei Göthe, an dessen Autorität wir auch hier Halt, Kraft und Ermutigung finden, auf Stellen sich besinnen können, die Ähnliches wie unser Vorwort besagen.

Wir selbst haben uns bemüht, so zu übersetzen, wie die Dichter übersetzt zu werden wünschen müßten. „Aber das ist ja selbstverständlich!" Gewiß, liebe Freunde, das ist es auch, und doch ist diese anscheinend ursprünglichste Forderung in ihren notwendigen Consequenzen von philologischen Übersetzern nie erkannt, ja mit allem Eifer des Fanatismus bekämpft worden. Wir dürfen ihnen das sogar nicht einmal allzu übel nehmen, da die Folgen unseres Satzes, was auf den ersten Blick kaum ersichtlich, recht bedeutsame sind und einen jeden, der eine Übertragung nur mit solidem Wissen, nur mit ausgebreiteten Kenntnissen und nicht zugleich mit etwas eigenschöpferischem Vermögen unternimmt, verwirren und ängstigen müssen.

Wie also möchte ein Dichter den Angehörigen einer fremden Sprache vorgestellt werden? Zunächst würde er nachdrücklichst wünschen: Er selbst zu bleiben — sodann nach Möglichkeit: Zu gefallen. Äußerste Pietät gegenüber der Persönlichkeit des Künstlers ist erste Grundbedingung einer musterhaften Übersetzung. Der Gedankengang muß rein erhalten, das Charakteristische sorgsam herübergenommen, Vorzüge müssen wohl gewahrt, vermeintliche Fehler dürfen nicht verschleiert werden.

Eine Umarbeitung, welche bestrebt ist, eine vergangene Kunst dadurch für das moderne Empfinden genießbar zu machen, daß man ihr Eigenes entzieht und sie heutiger Denk- und Darstellungsweise anpaßt, ist unwürdig und nicht lebensfähig, da sie, ein Kind der Mode, mit ihr sterben muß. Wer sich mit Ernst einer Übersetzung widmet, muß sich hinzugeben verstehen und darf nicht nur da mit liebevollem Fleiße übertragen, wo sein eigenes Herz mitklingt, nein, auch dort, wo er selbst mit Gedanken und Gefühlen nicht ganz auf seines Dichters Seite steht: Denn wir wollen nicht seine Meinung über des fremden Poeten Werk, wir wollen dieses selbst aus seiner Hand empfangen. Sehr genau ist aber darauf zu achten, daß die wahren Charaktereigenschaften erhalten bleiben, und nicht ein völlig verändertes Gefühl, das sich durch keine verstandesmäßige historische Betrachtung beschwichtigen läßt, Fehler herauslieſt, die in Wirklichkeit nicht bestehen. So konnte der Hellene, an den immerwährenden Anblick nackter Körper gewohnt, manches mit klaren Worten aussprechen, was in unserer Sprache grob-sinnlich klänge. In solchen Fällen ab und zu zugeben, ohne Prüderie doch in den Grenzen des Poetischen

zu bleiben, ist dem dichterischen Takte des Übersetzers überlassen. Schon hier zeigt sich, wie gerade die größte Pietät zur größten Freiheit führen wird. Schönheit der einen Sprache ist durch Schönheit der anderen zu ersetzen, und eine buchstäbliche Gleichheit wird das nie vermögen. Was dort ein Lied war, muß hier eines werden; das Wort ist dem Sinn, das Einzelne dem Ganzen ohne Ängstlichkeit zu opfern, wo Beides zu wahren unmöglich wird. Wir haben von allen diesen Rechten den weitesten Gebrauch gemacht und namentlich bedacht, daß ein Dichter, der gefallen möchte, auch verständlich sein müsse. Gerade bei der Lyrik kommt so unendlich viel darauf an, daß auch das erste Lesen eines Lieds uns einen vollen, lauteren Genuß spende; so wird man freundlich angeregt, nochmals am Gleichen sich zu ergötzen, neuentdeckte Vorzüge versprechen uns des Guten noch mehr, und der heitere Eindruck steigt und bleibt. Haben wir aber erst lange Noten über ein Gedicht zu lesen, bis wir zur Erkenntnis seines Wertes gelangen, so ist der beste Teil unserer Begeisterung dahin, und der Dichter, der uns beim ersten Begegnen ein Fremder war, tritt nicht so leicht in ein herzliches Verhältnis zu uns.

Aus diesen Gedanken erklärt sich, daß wir fast keine Anmerkungen bringen, erklärt sich unsere Art, mit den Bildern und mythologischen Gestalten unserer Griechen uns abzufinden.

Ein Bild wird man, wie schon der Ausdruck selbst besagt, gebrauchen, um einen Gedanken anschaulich zu machen, und einen Gegenstand, einen Vorgang wählen, der für des Hörers Beobachtung zu erreichen ist. Meist werden die poetischen Bilder aus der großen, weiten Natur genommen und behalten für alle Erdenkinder ihre Geltung; seltner, aber doch immer noch häufig genug aus bestimmten Kulturverhältnissen, aus einer abgegrenzten Landschaft. Sie wirken dann unmittelbar, intim und kräftig, doch ohne Dauer. So konnten wir manche Bilder, welche den Griechen vielleicht höchlichst entzückten, welche ihn die besten dünkten, nicht wiedergeben, da sie für uns keine gewesen wären, ja, die Gedanken verdunkelt hätten, statt sie zu klären, und wir mit ihnen unsere Künstler nur schädigen konnten. Wollten wir diese aber nicht ärmer erscheinen lassen, als sie sind, so dürfen wir nicht — was denn auch nur höchst selten geschah — ihr Bild einfach ignorieren, sondern wir suchten es durch ein naheliegendes zu

ersetzen, das, allgemein genug, zugleich dem Hellenen und dem Deutschen eine lebendige Anschauung weckte.

Dagegen ließen wir unbedenklich die Mehrzahl der für den Inhalt nebensächlichen mythologischen Anspielungen fallen, weil sie, meist nur bestimmt, durch Einkleiden in altberühmte, oftgenannte Beispiele eine Handlung schnell und auf gefällige Art in ihrer Gesamtheit plastisch vor unser Auge zu rufen, ihren Zweck vollständig verfehlen, sobald sie nicht mehr Allgemeingut sind, und nicht beim bloßen Nennen eines bedeutsamen Namens, eine ganze Geschichte leibhaftig und klar vor unseren Blicken steht. So boten wir fast überall die Handlung anstelle ihres Abbilds; doch konnten wir uns auch häufig damit helfen, daß wir statt der Umschreibung einer auch uns wohlbekannten Persönlichkeit diese selbst setzten, so „Niobe" für „Tantalos Tochter" 2c. Maßgebend bei der Entscheidung, welche mythologische Figur noch als Allgemeingut gelten könne, war für uns das Wissen einer feingebildeten Dame, nicht dasjenige eines humanistisch erzogenen Herrn.

Im Ausschließen von Gedichten gingen wir nach freiem Gutdünken, wenn auch unter sorg-

fältiger Prüfung vor und nahmen keines in unser Büchlein auf, das einen reinen Genuß nicht versprechen konnte; Alle Fragmente wurden daher nicht berücksichtigt, und da es nur zu begreiflich ist, daß unter Schöpfungen der verschiedensten Dichter, die alle einem gemeinsamen Vorbild in Anschauung und Manier nacheiferten, auch manches Wertlose sich findet, wurde die Liederzahl unserer Sammlung erheblich kleiner als die der Griechischen — zumal wir zu unserem größten Leidwesen auch manche der besten Sänge ausscheiden mußten, weil sie sich als unübersetzlich darstellten meist infolge eines unnachahmlichen Wortspiels, einer eigentümlichen, anmutigen Doppelbedeutung, ohne deren Wiedergabe eine Vorstellung von dem Reize des Originals nicht erweckt werden konnte. Doch scheuten wir uns auch nicht, einmal zwei nur anscheinende Fragmente zum ursprünglichen Ganzen wieder zusammenzufügen, und folgten hier wie bei dem Streichen einzelner angehöriger Zeilen oder bei dem Zerlegen eines Liedes in zwei, welche wohl nur durch nachlässiges Abschreiben oder durch einen unverständigen Korrektor vereinigt worden waren, weniger der philologischen Meßschnur als unserem eigenen dichterischen Empfinden.

Noch einige technische Bemerkungen! Wenn der Dichter in irgend etwas peinliche Treue von seinem Übersetzer verlangen darf, so ist es in der Einhaltung seines Versmaßes. Denn dieses ist nicht etwa ein zufälliges, ist nicht nur Kleid, so wenig als der Rhythmus, das Tempo der musikalischen Komposition, es ist Teil des geistigen Gehalts, Teil der Stimmung, Teil der Gedanken und Gefühle selbst, und wer es antastet, vergreift sich an dem ganzen Lied. Nun ist bereits in der historischen Einführung berührt worden, daß die griechischen Metren musikalische sind, und daß nach Längen und Kürzen gezählt wird. Das Natürliche und von jeher Geübte ist, im Deutschen an ihre Stelle betonte und unbetonte Silben treten zu lassen. So decken sich denn auch bei allen Liedern Sapphos wie bei einigen Anakreons unsere Übertragungen technisch, so weit möglich, völlig mit dem Original.

Aber bei der Mehrzahl der Anakreontischen Gesänge, bei den sogenannten Hemiambia, trat eine eigentümliche Schwierigkeit zutage, aus der wir uns indes mit Anstand, wie wir glauben, wo nicht mit Vorteil zu ziehen wußten. An einer ganz bestimmten, regelmäßig wiederkehrenden

Stelle findet sich nämlich in dieser Liedergattung eine Länge, welche die folgende Kürze noch in sich aufnimmt, worauf unmittelbar eine zweite Länge folgt. Das wäre musikalisch auch heute recht leicht darzustellen, das Wort allein aber ist hier machtlos. Dazu kommt, daß der Grieche häufig eine Länge in zwei Kürzen zerteilt oder umgekehrt zwei Kürzen zusammenzieht, lauter berechtigte Freiheiten, welche den Takt nicht stören und welche, am rechten Platze angewendet, einer starren Regel Mannigfaltigkeit und bewegliche Anmut verleihen, und ohne ein Gesetz zu verletzen, ein solches mehr fühlen als nachrechnen lassen. Alle diese Eigentümlichkeiten und Feinheiten erwiesen sich einzeln als unnachahmlich. So galt es denn, das nächstliegende Gute zu erfassen, und da kein einziges deutsches Versmaß ganz mit dem der Hemiambia zusammenfällt, wohl aber mehrere sich fast mit ihm decken, ward uns die erwünschte Gelegenheit, Abwechslung und Vielseitigkeit im Rhythmus zu bieten.

Daß wir vielfach reimten und eine Einteilung in Strophen vornahmen — wobei wir uns wenig Gewissen daraus machten, wenn unsere Übertragung auch einmal eine Zeile länger oder kürzer

als das Original ward —, also scheinbar mehr Hülfsmittel als die Hellenen gebrauchten, wird uns niemand im Ernste verübeln können. Denn nehmt nur ein hellenisches Lied in seiner wahren Gestalt! Da singt, Rosen im dunklen Haar, ein schöner, schlanker Jüngling mit volltönender Stimme geistreich-graziöse Worte auf eine einschmeichelnde, reichbewegte Melodie, seine Finger greifen in die Saiten einer Laute, die eine einfache, aber harmonische Begleitung schenkt, ein reizendes, übermütiges Mädchen, die herrlichsten Glieder nicht allzusehr verhüllt, regt sich im Tanze, giebt jeder Empfindung, jedem Gedanken den willkommensten plastischen Ausdruck, Wort, Klang und Bild sind eins — — — wie armselig erscheint hier unser Ersatz, und wer will uns tadeln, wenn wir alles, was wir irgend vermochten, aufboten?

Schwerer zu rechtfertigen wird es sein, daß wir auch ein Gedicht von Göthe selbst, seine Übertragung des Anakreontischen „Lieder an die Cicade" mitten zwischen unsere eigenen Produkte zu setzen wagten, und vielleicht alle unsere Leser werden im ersten Augenblick eine unverfrorene Keckheit, ja eine Frechheit darin schauen. Aber man bedenke nur unsere Lage! Nach Göthes

Vorgang dies Gedicht zu überſetzen, erſchien frevelhaft und unmöglich — das beſte unſeren Freunden vorzuenthalten, nicht minder ſündhaft. So mußten wir handeln, wie wir thaten, und glauben wegen der Selbſtloſigkeit, mit welcher wir den guten Eindruck unſerer Gedichte auf's Spiel ſetzten, noch Lobes genug zu verdienen.

Im übrigen haben wir uns um alle die vielen Vorgänger, die wir bei der Übertragung vor allem Anakreons, vor uns ſchauten, nicht viel gekümmert, und ſtatt einen nach dem anderen mühſelig durchzuſtudieren, das Gelungene uns zu merken, Brauchbares anzueignen, lieber ſelber friſch drauflosgedichtet. Der Philologe wird uns darob verdammen, mancher Wohldenkende vielleicht doch ein wenig die Achſeln zucken, wer ſelbſt Künſtler iſt, wird uns verſtehen und Recht geben, und unſere Freundinnen — nun, die müßten keine Frauen ſein, wenn ſie eine Keckheit nicht gerne ſähen!

„Aber Ihr ſprecht ja immer nur von Euch! Gebt uns doch endlich Sappho, gebt uns Anakreon!“

Ihr habt recht: Zu langes Vorwort kann nur schaden. Empfanget denn, was zwei Freunde in ehrlicher Neigung Euch widmen, und möge eine Weltanschauung, welche im Vergänglichen nur den Götterwink zu frischem Zugreifen, im Wirklichen und Natürlichen das Gesetzmäßige wie das Schöne sah, auch in Euch frohes Verstehen, Verehrung und heiteres Bekennen finden!

Ludwig und Hans.

Wenn aus Anakreons würzigem Sang,
Sapphos süßseligen Lauten,
Pindars feurigem Saitenklang
Einen Trank wir uns brauten:
Lockte er, — bei meiner Trinkerehr'! —
Bacchos den Kenner, den großen,
Aphrodite aus schimmerndem Meer,
Eros aus zärtlichem Kosen.

Griechisches Lied.

Sappho.

Göttin Aphrodite auf goldenem Throne,
Listenreiche Tochter des Zeus, Dich fleh' ich,
Lasse nicht mein Herz in Verzweiflung schmachten,
Höre mich gnädig!

Komm zu mir, wenn jemals Du wohlgefällig
Ferne schon mein brünstiges Flehen hörtest,
Deines Vaters schimmernde Hallen ließest,
Gütig mir nahend —

Angeschirrt Dein Wagen; die lieben, schnellen
Tauben flattern schon, Dich in dichtem Schwarme
Froh umdrängend, hin durch weiten, lichten
Aether im Fluge:

Ja, Du nahst, glückseelige, holde Göttin,
Lächelnd schaut auf mich Dein ambrosisch Antlitz,
Weil an neuen Schmerzen der Liebe krankend
Wieder ich flehe,

Weil mein ganzes Sein nur von einem Wunsche
Glühend bebt — „Was ist dir? Welch liebes Mädchen
„Soll ich Peitho führen zu Dir? Sag', wer ist,
Sappho, die böse?"

„Flieht sie Dich auch heut', muß sie bald Dir folgen,
„Gaben, jetzt verschmäht, wird sie selbst Dir bringen,
„Liebt sie Dich auch nicht, muß sie doch Dich lieben,
Mag sie auch nimmer!" — —

Nahe so auch heute, und von dem schweren
Schmerz befreie mich und Gewährung schenke
Meiner Seele Flehen: O Aphrodite,
Bleibe mir gnädig!

Hinab sind Mond und Plejaden,
Vorüber die Mitternacht,
So reiht sich Stunde an Stunde,
Auf einsamem Lager durchwacht.

Wie, wenn Er der seligen Götter einer
Wäre? Er, der, Glückliche, dir genüber
Sitzt in lieber Nähe und ach, so liebe
Reden dir tauschet?

Wenn er mein verlangend mich zärtlich anlacht,
Wird mein Herz im Jubel die Brust zersprengen!
Ja, schon als ich kaum ihn geschaut, der Stimme
Klang noch nicht hörte,

Da versagte jäh mir die flinke Zunge,
Wohlig Feuer strömte am Körper nieder,
Meinem Aug' entrückte die Welt, im Ohre
Rauschten die Meere,

Kalte Schauer rannen herab am ganzen
Leib und ich verbleichte wie vor der Sonne
Schwanker Halm und glaubte zu sterben süßen
Seligen Tod!

Deckt die Erde dich einſt,
folgt dir in's Grab
ach, kein Gedenken mehr!
Wie das Geſtern, ſo biſt
du auch ein Nichts;
nicht mehr ſo wandelſt du
Lieben Sängern vereint
ſelig im Licht —
ſtumm in des Hades Haus
Schwebſt du, Schatten geſellt,
traurig umher
wie dich der Wind bewegt —

Anakreon.

Wollt' Kadmos ich den weisen
Und die Atriden preisen,
Was klingt aus meiner Leier?
Des losen Eros Feier.
Und als ich Sait' für Saite
Das ganze Spiel erneute,
Den Herakles zu singen —
Nur Liebeslieder klingen
Die Saiten neubezogen.
So bleibt uns denn gewogen,
Ihr Helden!
Meine Leier
Will nur des Eros Feier.

An die Cicade.

Selig bist du, liebe Kleine,
Die du auf der Bäume Zweigen,
Von geringem Trank begeistert,
Singend, wie ein König lebest!
Dir gehöret eigen alles,
Was du auf den Feldern siehest,
Alles, was die Stunden bringen;
Lebest mit den Ackerleuten,
Ihre Freundin, unbeschädigt,
Du den Sterblichen Verehrte,
Süßen Frühlings süßer Bote!
Ja, dich lieben alle Musen,
Phöbus selber muß dich lieben,
Gaben dir die Silberstimme;
Dich ergreifet nie das Alter,
Weise, Zarte, Dichterfreundin,
Ohne Fleisch und Blut Geborne,
Leidenlose Erdentochter,
Fast den Göttern zu vergleichen,

Göthe.

Fragment.

Siehe, der Lenz kommt gezogen!
Rosen keimend sich regen,
Siehe des Meeres Wogen
Lachen dir heiter entgegen!
Siehe, die Schwäne verweilen,
Siehe, die Kraniche eilen!
Leuchtend der Sonne Stärke
Nebel und Wolken zerteilet,
Strahlend auf die Werke
Der Sterblichen — — —

Wenn wir hier entgegen unseren Grundsätzen ein Fragment aufnahmen, so geschah es, weil wir uns nicht entschließen konnten, dies reizende Frühlingslied zu streichen, das zeigen mag, daß der Sinn für Natur nicht erst in unseren Tagen geboren ward.

Als die schaumgeborne Göttin
Aphrodite einst dem Meere,
Dem hellleuchtenden entstieg;
Aus dem Haupt des Zeus Athene
Sprang, die Schlachtenfrohe, Hohe,
Furchtgebietend dem Olympos:
Damals keimte aus der Erde
Wundersam ein junges Reis.
Und des süßen Nektars gießet
Auf das Reis Dionysos:
Auf dem wilden Strauche wiegt sich
Froh der Rose Götterblüte.

Gattet mir der Liebe Blumen,
Rosen mit dem Naß des Bacchos!
Schmückt mit ihren Wunderfarben,
Ihrem Dufte Eure Schläfen,
Trinkt in Schönheit, trinkt in Lust!

Rose, holdes Kind des Frühlings,
Rose, Götteraugenweide,
Rose, die der Sohn Kytheres
In die vollen Locken schlinget,
Mit Charitinnen zu tanzen:
Kränze mich, auf daß ich singe!
Und in Deinem Haine, Bacchos,
Mit der hochgeschürzten Schönen
Deinen Reigen jubelnd führe!

Der den Jüngling bei der Arbeit
Froh und kraftvoll hält, in Freuden
Unermüdlich, der ihm Feuer
Leiht im Tanz: Der Gott stieg nieder,
Aller Menschen liebe Labe,
Gramverscheuchend Naß uns bringend,
Feuerwein, das Kind der Traube.
Das, am Rebstock langsam wachsend,
Seine Hand beschirmte, pflegte,
Daß vom schönsten Erntefeste
Keine Krankheit frischem Körper,
Keine Krankheit frischer Seele
Nahe, bis im nächsten Jahre
Neu das alte Wunder kehre!

Welcher tolle Schwärmer ritzte
In den Diskos ein das Meer?
Goß die vollen Wogen drüber?
Bildete auf Meeresrücken
Sie, die Weiße, sie, die Holde,
Aphrodite, seine Augen
Hebend zu Olympos Höhen,
Zu den Seligen hinan?

Wie sie Göttern kaum sich zeiget,
Schleierlos giebt er die Eine,
Nur von Wogen leicht verhüllt,
Die sich zärtlich an sie drängen.
Und mit weichen, zarten Händen
Trägt die Göttin ihres Leibes
Wunder in die klare See.
Von dem Rücken eilt die Welle
Schmeichelnd um den Nacken zu dem
Busen mit dem Rosenpaare;
Wie die Lilie aus Veilchen
Leuchtet, schimmert durch die dunklen,
Blauen Fluten Aphrodite.
Rings umtanzen sie Delphine,
Tragen auf den Silbernacken
Aller Qualen schadenfrohe

Spender, Liebe und Verlangen;
Fische schlingen Freuden-Reigen,
Blitzend in dem Schaum der Wellen,
Um die lächelnde Kythere,
Ihren Siegeszug umjauchzend.

Eros die Musen fingen;
Und vor die Schönheit bringen
Gefesselt sie den Wicht.

Auslösen will den Armen
Kythere voll Erbarmen —
Doch lachend Eros spricht:

„Wenn mich die Schönheit ließe,
„Selbst wenn sie fort mich wiese:
„Ich ginge dennoch nicht!“

Ein Jüngling bot zu Kaufe
Ein wächsern Erosbild.
Ich trat hinzu und fragte,
Was das Figürchen gilt?

Als wollt' er's schenken, sprach er:
„Gieb, was Dir just gefällt.
Du wirst in Bälde merken,
Wen meine Hand hier hält!

„Wachsbildner bin ich keiner;
Doch einer muß hinaus,
Ich oder der Tyrann da!
Eh' ist nicht Ruh' im Haus." —

Nun, eine Drachme? — „Nimm ihn!" —
Entflamme mich im Nu,
Du Feuergott, sonst schmilzest
In meinem Feuer Du!

Von Silber keine Rüstung,
Hephäst, sollst Du mir bilden —
Was sollen mir, dem Zecher,
Die Schlachten all' die wilden?
Nein, einen großen Becher,
Recht tief, hätt' ich so gerne!
Drauf zeige keine Sterne:
Was können beide Bären,
Was können mich Orion
Und die Plejaden lehren?
Weinberge sollen's sein,
Wo reife Trauben hängen,
Wo die Bacchanten Wein
Froh in die Kelter drängen;
Und Bacchos schaue drein
Mit lachendem Gesicht;
Und dann — vergiß mir Eros
Und Aphrodite nicht!

Ich muß, ich muß ja lieben! — —
Jüngst ich die Thüre wies
In sprödem Trotze Eros,
Als er mich lieben hieß.

Da griff er von der Schulter
Des goldnen Bogens Zier,
Den Köcher und die Pfeile:
„So kämpfe denn mit mir!"

Ich wappne wie Achilleus
Mit Panzer mich und Speer,
Mit ehr'nem Schild — Schon schoß er;
Da floh ich vor ihm her.

Sein letzter Pfeil! Verzweiflung
Packt ihn: Triumph! — Ach nein:
Als Todespfeil er selber
Schießt mir in's Herz hinein!

Was thu' ich Narr mit Panzer
Und Speer und Schild aus Erz,
Wenn mich der Feind, der grimme,
Bekämpft im eig'nen Herz?

Singt Ihr von Niederlagen,
Die Trojas Volk ertragen,
Will ich die meinen klagen:
Ich sank nicht vor Trieren,
Vor Fuß- und Reiterheeren,
Nein vor der Pfeile Schaar
Aus Liebchens Augenpaar!

Der Gemahl der Aphrodite
Schmiedete auf Lemnos heißen
Feuereſſen Eros Pfeile,
Schmiedete aus ſtarkem Eiſen.
Kypris taucht in ſüßen Honig
Jede Spitze; Eros lacht,
Gießet bitt're Galle drüber.
Da kehrt Ares aus der Schlacht.
Neben wuchtigem Rieſenſpeere
Wird ihm Eros Pfeil zum Spott.
„Schwer iſt mein Geſchoß — verſuche
„Einmal!“ ruft der zarte Gott.
Ares nimmt. Kythere lächelt —
Ares ſtemmt und ſtemmt und ſtöhnt.
„Ziemlich ſchwer — doch hob ich leicht es“ —
„So behalt' es!“ Eros höhnt.

Jüngſt mir ein Kränzlein wand ich;
In Roſen Eros fand ich:
Am Flügel flugs gefangen
Taucht' ich in Wein den Rangen
Und trank —
Doch ach, nun irret,
Nun flattert er und ſchwirret
Im allzu engen Haus!

Als Eros sonder Sorgen
Einst eine Rose brach,
Ein Bienlein, drin verborgen,
Ihn in den Finger stach.

Klagend zur Mutter lief
Er flugs in seiner Not:
„Ich bin verloren!“ rief
Er laut, „dies ist mein Tod!“

„Mit Flügeln angethan
„Ein Schlänglein stach mich hier;
„Auf Erden nennet man
„Biene das garstige Tier!“ —

„„Ei, macht so arge Plagen
„„Der kleinen Biene Stich:
„„Was sollen jene sagen,
„„Getroffen gar durch Dich?““

Jüngst in mitternächt'ger Stunde,
Als am dunklen Firmamente
Strahlenhelle Bilder kreisten,
Und der Schlaf die Menschen alle
Auf die Lager niederstreckte,
Schritt es zu auf meine Thüre,
Pochte es an die verschloss'ne.
„Wer", so rief ich just nicht freundlich,
„Klopft mich wach aus schönen Träumen?" —
Leise, weinend klang es wieder:
„Bin ein kleines Kind, ein armes,
„In der Nacht verirrt, benetzt vom
„Monde, weiß nicht aus noch ein." —
Voller Mitleid auf vom Lager
Sprang ich, öffnete und sah das
Kleine Kind; es hatte Flügel,
Einen Bogen trug's und Pfeile.
Auf die Schwelle saß ich zu ihm,
Wärmte ihm die zarten Händchen,
Strich ihm tröstend aus den Locken
Helle Tropfen Mondentaues.
Bald beruhigt ward er munter:
„Ach wenn nur mein lieber Bogen
Keinen Schaden nahm, die Sehne
Nicht zerrissen: Laß doch sehen!"

Weh! da sitzt mir schon im mitten
Herzen fest der Pfeil, ein Vogel
Schwingt sich Eros auf frohlockend:
„Freu' dich mit mir, lieber Gastfreund!
„Unversehrt blieb mir mein Bogen."

Ach, mein armes Herz, du weißt es!

Ward Niobe zum Steine,
Zum harten, durch ein Wunder
Und schwang sich Philomele
Als Vöglein in die Lüfte:
Doch ich, zum Spiegel würd' ich,
Daß stets dein Aug' mir lachte.
Dein Leibgewand, ach, wär' ich's,
So nahe dir zu weilen!
Würd' ich zum klaren Wasser,
Die Glieder dir zu baden,
Und ach, zur duft'gen Myrrhe,
Die weiche Haut zu salben!
Zum Band an deinem Busen!
An deinem Hals zur Perle!
Zur glücklichen Sandale!

Ach, rühr' mich an, und sei's auch
Nur achtlos mit dem Fuß!

Jüngst im Traum mit raschen Schwingen
Eilt' ich durch die Lüfte frei;
Eros, welchem schwer von Blei
Seine Prachtsandalen hingen,
Folgte mir und holt' mich ein.

Was mir dieser Traum bedeute?
Immer mochte mir gelingen,
Mich zu lösen aus den Schlingen
Süßer Mädchen — doch seit heute
Werd' ich ewig Sklave sein!

Jetzt, aller Maler Beſter,
Jetzt, Meiſter, ſollſt du mir zeigen,
Daß rhodiſche Kunſt dir eigen!
Der Anmut holdeſte Schweſter,
Mein Lieb darfſt du mir malen,
Will's tauſendfältig dir zahlen! —
Das Haar erſt, das ſchwarze, weiche!
Und macht es den Pinſel nicht irre,
So laſſe es duften nach Myrrhe! —
Von Locken beſchattet gleiche
Dem glänzenden Elfenbeine
Die Stirne, die hohe, die reine —
Die dunklen Augenbrauen
Darf man nicht eines nennen,
Doch hüte dich ja, ſie zu trennen.
Und ſind ſie dann anzuſchauen
Wie Eros tötlicher Bogen,
So haſt du nicht ſchmeichelnd gelogen —
Den Blick, den male mit Flammen!
Auch wohne Athenes Leuchte,
Kytheres ſchimmernde Feuchte
In einem Auge beiſammen —
Zu ihrer Züge Friſche
Mir Milch und Roſen miſche —
Die Lippe verführe den Weiſen,

Bethöre ihm alle Sinne! —
Den Nacken, das Grübchen am Kinne
Charitinnen umkreiſen! —
In Purpurgewänder hülle
Der Glieder zierliche Fülle;
Und leicht muß das Kleid ſie umfangen
Und laſſe ſo recht zum Verführen
Die Formen ahnen und ſpüren —

Fort, fort! Da kommt ſie gegangen!
Fort, fort! Du könnteſt erzählen,
Ich wüßte mein Glück nicht zu hehlen!

Alles zur rechten Zeit! Den liebe ich nicht, der beim Weine
Gerne zu Thränen uns rührt, Mord uns und Kriege erzählt;
Wohl aber, wer mit Anmut uns Aphrodites Geschenke
Gaben der Musen vereint, Frohsinn zeigt und erregt!

Lieb sind mir die frohen Tänze
Bacchos, der uns Leben bringe,
Lieb auch beim Gelage Lieder,
Die ich mit dem Freunde singe.
Doch am liebsten sind mir Kränze,
Die mir Liebchens Hände winden —
Liebchen, dessen zarte Glieder
Traulich sich und nahe finden.

Haß liegt ferne den Gedanken,
Neid auch, der jed' Glück vernichtet,
Und ich fliehe, wird voll Höhnen
Spottespfeil auf mich gerichtet.
Wenn sie streiten, wenn sie zanken —
Ei, das soll mich wenig stören!
In die Locken meiner Schönen
Grab' ich ein mich, nichts zu hören.

Sanft umspielt von Zephyrs weichen
Flügeln über blumenreichen
Wiesen, die zu allen Seiten
Farbenglüh'n: Wie schön zu schreiten!
Dann sich unter Blütenhecken
Mit dem liebsten Kind verstecken,
Das, wie es uns herzt und küßt,
Liebegöttin selber ist!

Trinkt Erde Mondeskräfte,
Die Luft der Erde Säfte,
Das Meer der Lüfte Feuchte,
Vom Meer die Sonnenleuchte,
Der Mond der Sonne Schein:
Weshalb soll ich allein
Mich meines Durstes schämen,
Der doch nicht zu bezähmen?

Des Winters, liebe Schwalbe,
Magst du nach Süden zieh'n,
Und Sommers baust du wieder
Dein Nest in unser Grün.

Doch Eros baut für immer
In's Herze mir sein Nest:
Dort flattern Liebesgötter —
Im Ei sind die noch fest —
Halb ausgebrütet and're —
Und ständig ist's ein Schrei'n
Und Piepen von den Jungen
Mit off'nen Schnäbelein.
Die ält'ren Liebesgötter
Füttern die Kleinen noch,
Und schon fliegt nach dem Liebchen,
Was kaum dem Nest entkroch —
Und ich bei all dem Girren,
Dem Flattern und dem Schwirren
Bin wehrlos ganz und gar.

Kannst du die Zahl der Blätter
Auf allen Bäumen finden,
Kannst du wieviele Wellen
In allen Meeren künden:
Sollst du mein Liebesherold
Alleinzig sein und bleiben.

Erst sollst du für Athen mir
An zwanzig Liebchen schreiben —
Nein, nimm getrost noch fünfzig!
Zahllose Abenteuer
Magst für Korinth du setzen:
Ich fand am meisten Feuer,
Die zärtlich-schönsten Kinder
Bei den Achäerinnen.
In Lesbos und in Jonien,
Kann ich mich recht besinnen,
In Karien, Rhodus haben
Zweitausend mir gefallen.
„Genug!" sagst du? Nur weiter!
Noch sprach ich nicht von allen
Den Liebsten aus Kanobus,
Aus Syrien, noch fehlen
Aus Kreta sie, wo Eros
Herr aller Mädchenseelen.

Was ſagſt du, wenn aus Spanien
Die Abenteuer kommen,
Aus Indien und Aegypten,
Die ich mir vorgenommen?

Frische Mädchen, braune Männer
Tragen auf den starken Schultern
Körbe, drinnen dunkelglühend
Traube schwillt; die Kelter füllet
Schneller Sturz, und flinke Füße
Stampfen Saft aus süßen Beeren.
Und beim fröhlichsten Geschäfte
Preisen heitere Gesänge
Ihn, den Gott, der lebenspendend
Neuen Weines Wunderkräfte
Jedem Auge gährend weist.

Wundersaft! Bedächt'ge Greise
Läßt er schwanken Fußes tanzen,
Daß die grauen Locken fliegen!
Und der Jüngling zieht des Mädchens
Süße Wohlgestalt zum Lager
Weicher Blätter tief im Schatten,
Und berauscht vom Feuertranke,
Eig'nem Wunsch und seiner Keckheit
Willenlos gehorchend, wird sie
Zur Verräterin der Ehe:
Froher Jugend gab Gott Bacchos
Nur die Freude zum Gesetz!

Grau wird schon das Haar an meinen Schläfen,
weiß schon das Haupthaar,
Meine frohe, frische Jugend floh, es krümmt sich
der Rücken.

Wenig, wenig ist mir mehr geblieben süßesten
Lebens,
Und der Tartaros mit nahen Schrecken ängstet die
Seele.

Eine starre Mauer schließt ihn ein: Den Weg, der
hinabführt,
Decket Grauen; wer ihn schritt, steigt nimmer,
nimmer hinan!

Ach, wie schwer ist's nicht zu lieben!
Schwerer oft, die Liebe spüren —
Doch das Schwerste bleibt von allem:
Was man lieb hat, zu verlieren.

Dies Geschlecht taugt nicht zum Lieben:
Weisheit, Sitte selbst und Ehre
Tritt es roh mit Füßen, schaut nur,
Wie das Gold sich häufend mehre.

Weh' ihm, der das Gold gefunden!
Rabeneltern schafft es bloß,
Brüder werden Brüdern Feinde,
Kriege, Mörder zieht es groß —

Und das Schlimmste: Selbst der Liebe
Giebt es oft den Todesstoß.

Was lehret ihr mich die Gesetze?
Welch' Redner die Menge ergötze?
Was soll ich mit all' den Dingen,
Die keinen Nutzen bringen?

Nein, lehret mich Bacchos ehren
Und schäumende Becher leeren!
Zeigt Aphroditens Kult!
Gebt mir der Göttlichen Huld!

An meinen Schläfen schauet,
Wie schnell mein Haar ergrauet:
Auf, Knabe, fülle den Becher!
Berausche, betäube den Zecher!

Bald bergt ihr mich doch im Grabe:
Der Tote kennt keine Labe —

Trinke ich meinen Wein,
Schlafen die Sorgen ein;
Dann spiele ich auf zu Tänzen,
Bin wie ein Krösus reich,
Lag're mit Epheukränzen,
Und alles ist mir gleich.

Soll ich mich mühen, plagen,
Unnütze Sorgen tragen?
Ich sterbe doch, will ich auch nicht,
Was irr' ich durch das Leben?
Drum trink' ich, wie es meine Pflicht,
Des holden Bacchos Reben,
Und meine Sorgen all' im Nu
Schlafen in Ruh' —

Ich mag den frohen Alten
Sowie das junge Blut;
Führt er zum Tanz die Paare,
Sind grau zwar seine Haare,
Doch jugendfrisch der Mut!

Bin grau ich, trink' ich frisch doch
Den Jüngsten unter'n Tisch noch!
Und geht's zu Tanz und Reigen,
So schreite als Silen ich:
Ist mir der Weinschlauch eigen
Als Scepter, bin ich König.

Wer Ruhm sucht, Kriegerehre:
Daß man's ihm nicht verwehre!
Er kämpfe, macht's ihm Freuden —
Mir aber, holder Knabe,
Die Zeit nicht zu vergeuden,
Bring' Bacchos Göttergabe!

Freudig volle Becher schwingend
Preisen wir im Liede Bacchos!
Der den Reigen künstlich fügte,
Ihn, der allem Leben hold ist,
Ihn, den schönen Freund Kytherens,
Der den süßen Rausch uns schenkte,
Den die Anmut Vater nennet,
Der des Schmerzens Qual vernichtet,
Dem die Traurigkeit entschläft.

Wenn uns freundlich zarte Knaben
Seines Trankes Mischung reichen:
Leid entfloh, wie vor der Sonne
Sturmgenährte Wetterwolken.
Nehmt und schlürft in vollen Zügen!
Die Bedenken schicket heim!
Brachte euch der Sorgen Selbstqual
Je bei Lasten auch Gewinn?
Wißt ihr denn, was morgen sein wird?
Ist dem Sterblichen sein Leben
Doch verhüllt — Berauscht so will ich
Tanzen, bin an schöner Frauen
Busen meines Seins gewiß!

Nähre, pflege seine Sorgen,
Ziehe groß sie, wer da mag:
Freudig volle Becher schwingend
Preisen Bacchos wir im Lied!

Herrscher, dem der gewaltige
Eros und die blauäugigen
Nymphen, selbst Aphrodite
Jubelnd folgen, wenn du durchstreifst
Schluchten waldiger Bergeshöh'n —
Laß dich flehen und milden Sinns
Nahe mir und Erhörung gieb
Gnädig meinem Gebete!
Rühre du des Bathyllos Herz,
Sei ihm Freund, oh Dionysos,
Segne du meine Liebe!

„Liebes Täubchen hoch in Lüften,
Täubchen mit den Rosendüften,
Sag', wohin willst du enteilen?
Täubchen, willst du nicht verweilen?" —

„„Von seinem lieben Knaben
Will rasche Botschaft haben
Mein Herr Anakreon.

Bathyllos ist der Kleine,
Für den nun ganz alleine
Klingt seiner Leier Ton.

Entzückt von einem Liede
Gab mich einst Aphrodite
Anakreon zum Lohn.

Sein Liebesbote bin ich
Und nimmer ihm entrinn' ich,
Dem guten, alten Herrn.

Was soll ich wie die andern
Nach Wald und Feldern wandern,
Von meinem Sänger fern?

Ich picke aus den Händen
Anakreons die Spenden
Des Weizens immerdar.

Ich trink' von seinem Weine,
Ich singe im Vereine
Mit ihm so froh und klar.

Es fächeln meine Schwingen
Beim Trinken und beim Singen
Dem Alten Kühlung zu,

Und nach des Tages Feier
Auf meines Sängers Leier
Schlumm're ich in Ruh' —

Weißt alles; ich muß eilen,
Darf länger nicht verweilen:
Sonst machst du, wie ich sehe,
Mich schwatzhaft wie die Krähe!""

Wie nur, ſchwatzhafte Schwalbe,
Werd' ich dich ſtrafen müſſen?
Soll ich dich um die Schwingen,
Nein, um dein Zünglein bringen,
Weil dein zu frühes Singen,
Du bitterböſes, kleines Tier!
Bathyllos aus dem Traume mir
Entriſſen?

Meinen jungen Freund Bathyllos
Male mir, wie ich dir sage:
Die geschmeidig-schönen Locken
Dunkel und am letzten Saume
Wie vergoldet von der Sonne,
Seine Locken, welche luftig
Nur das Band zusammenhalte,
Lasse spielen, wallen, gleiten —
Es begrenze seine Stirne,
Die so frisch Morgenthau,
Seiner Brauen tiefe Nacht,
Und das schwarze Auge blitze,
Wie aus stillem Meer das Leuchten,
Bald wie Ares Feuerblicke,
Bald wie Aphrodites Lächeln,
Trotzig und doch angethan,
Sich in Sehnsucht zu verträumen —
Seine Rosenwange bilde,
So du drein der Liebesgöttin
Sanftes Rot vermagst zu zaubern —
Wie du seine Lippen malest,
Weiß ich dir noch nicht zu sagen —
Gleich dem Göttermund des Eros
Bilde sie, der mehr als alle
Süßen Worte schweigend redet —

Zu dem Antlitz des Adonis
Male seinen Hals so wonnig
Schimmernd wie das Elfenbein —
Dann des Hermes Brust und Hände,
Polydeukes schlanke Hüften,
Des Dionysos Gestalt,
Also liebenswert in ihrer
Hüllenlosen Lebensfülle,
Daß selbst Artemis, die keusche,
Seinem Wunsch sich willig fügte —
Ach, daß deine Kunst — nun dünkt sie
Mich verächtlich klein — zugleich nicht
Ihn vom Rücken zeigen kann!
Soll ich noch den Fuß beschreiben? —
Hier dein Lohn, so viel du willst!
Nimm dies Bildnis des Apollo,
Wandle mir es in Bathyllos —
Nein, kommst du nach Samos, male
Nach Bathyll Apollo selbst!

Wenn Pluto uns das Leben
Für laut'res Gold noch gönnte:
Wie häufte ich's in Gier,
Daß, käm' der Tod zu mir,
Ich heim ihn schicken könnte!

Doch da nicht zu erkaufen
Das Leben, soll ich laufen
Mit Stöhnen und mit Plagen,
Das Gold mir zu erjagen?
Was nützet mir sein Blinken?
Muß doch zu Grabe sinken —
Drum, Freunde, laßt uns trinken
Den Götterwein, den süßen,
Und Aphrodite selber
In unf'ren Mädchen grüßen!

Mit Füßen pfeilgeschwinde,
Leichtfertig Gold, ja ziehe
Nur vor mir her und fliehe
Und necke und entschwinde!
Den kann der Stolze missen,
Der nichts von ihm will wissen.
Wie ich vom Gold mich scheide:
All' Sorge und jed' Leide,
Die streu' ich in die Winde.
Herab, du frohe Leier,
Zu süßer Liebesfeier!

Und naht das Gold mir wieder,
Will mit dem süßen, alten
Reiz mich zum Narren halten
Und thut so fromm und bieder,
Und raunt, ich soll es fassen
Und Lieb' und Lieder lassen:
Dein falscher, falscher Schimmer,
Treuloses, kirrt mich nimmer.
Hör' nur auf meine Lieder,
Die höhern Wert besingen
Als dich und Liebe klingen!

Nach Gold will ich nicht geizen,
Will nicht wie Krösus reich sein,
Ruhm kann mich wenig reizen,
Will keinem König gleich sein.
Ich lieb' es, wenn das Haar mir
Von weicher Salb' erglänzet,
Der Rosen Düfteschaar mir
Das Denkerhaupt umkränzet.

Das Heute ist mir wichtig,
Da weiß ich, was ich habe,
Das Morgen dünkt mich nichtig —
Noch lacht dir sichre Labe:
So trinke denn und spende
Dem frohen Gott mit Fleiße,
Daß nicht der Tod am Ende
Dich durstig mitgeh'n heiße!

Rundgesang.

Wenn ich trinke meinen Wein,
Kann ich nimmer mich bemeistern,
Und mein frohes Herz begeistern
Alle Musen im Verein.

Wenn ich trinke meinen Wein,
Spült von überklugem Grübeln,
Allen Sorgen, allen Übeln
Er die Seele köstlich-rein.

Wenn ich trinke meinen Wein,
Bacchos selbst, der Sorgenbrecher,
Reichet freundlich mir den Becher,
Blüthendüfte wehen drein.

Wenn ich trinke meinen Wein,
Frische Blumenkränze schling' ich
Um das Haupt und so besing' ich
Meines Lebens heit'res Sein.

Wenn ich trinke meinen Wein,
Salbet Myrrhe meine Glieder,
Aphroditen sing' ich Lieder,
In dem Arm mein Mägdelein.

Wenn ich trinke meinen Wein,
Volle Becher hochgeschwungen
Freue ich mich an der jungen,
Schlanken Mädchen frohen Reih'n.

Wenn ich trinke meinen Wein,
Was allein Gewinn, das seh' ich,
Lachend mit dem Becher geh' ich
In das Reich der Toten ein!

Als in ſtiller Nacht ich ruhte
Unter purpurrotem Teppich,
Des Dionyſos noch froh,
War es mir, als ob ich liefe
Schnellen Laufs auf weitem Hügel,
Lief mit Mädchen, ſo da ſpielten;
Knaben aber, jugendſchöner
Als Dionyſos, ſie neckten
Mich mit Reden, die mich kränkten,
Eben wegen jener Schönen.
Schon wollt ich in Lieb' entbrennen —
Als mich Traum und Mädchen flohen —

Denk' des Traum's ich, ach wie gerne
Möcht' ich ſchlummern, weiter träumen — —

Dem Löwen scharfe Zähne,
Dem Rosse Huf und Sehne,
Dem Hirsche das Geweihe,
Dem Fische Flossenreihe,
Dem Hasen flinke Beine,
Verstand dem Mann alleine
Gab gütig die Natur;
Was blieb dem Mädchen? —
Schönheit!

So ohne alle Wehre,
Ganz ohne Schild und Speere
Doch alles sie vollbringen!

Die ganze Welt bezwingen
Sie durch die Schönheit nur.

Dem Pferde ist ein Zeichen
Am Schenkel eingebrannt,
Den Parther macht erkenntlich
Tiara und Gewand —

Ich spüre den Verliebten
Beim ersten Blick, denn wißt:
In seinem Aug' dem Kenner
Ein kleines Zeichen ist.

Nicht vor dem Alten fliehe,
Du Liebe, Kleine, Süße!
Nicht, weil dir Jugend blühe,
Das Mündchen, ach, verziehe,
Legt er vor deine Füße
Geschenke, treue Grüße:
An meinem Kranze siehe,
Wie schön dem weißen Haare
Rot-Röselein sich paare!

Eros rief: „Komm' mit, mein Lieber!"
Und mit dem geschmeid'gen Stecken
Schlug er auf mich, jagte, trieb er
Durch Gestrüpp und Dornenhecken,
Dick und Dünn mich, daß vom Laufen
Wie gebadet alle Glieder,
Daß ich meinte auszuschnaufen:
Aufgelöst so sank ich nieder.
Eros streifte mit den Schwingen
Im Entfliegen meine Wangen:
„Dir kann Lieben nicht gelingen —
„Weshalb bist du mitgegangen?"

Eros selbst füget jedes Paar.
Wem wohl giebt er der Mädchenschaar
Schönste? — Lachend so wirft er gar
Mir den Ball —
Doch was seh' ich?

Ach, das böse, das böse Kind
Sah, das grau meine Haare sind,
Fort schon wirbelt sie mir geschwind
Mit dem Andern —
Da steh' ich!

Wenn mir die Mädels sagen:
„Den Spiegel mußt du fragen!
Der wird von einem Alten,
Der Runzeln hat und Falten
Und dem die Haare fehlen,
Anakreon erzählen" —

Ob Haare oder keine,
Ich weiß nur dieses eine:
Daß ich, da man vom Greise
Verlanget, daß er weise,
Mein Leben voll genieße,
Je schneller es zerfließe!

In der Zeit der Blütenkränze,
Liebes Mädchen, singe mit mir
Von der Rose, unsʼrer Freundin!

Sie ja ist der Götter Wonne
Wie der Sterblichen Entzücken,
Schmuck und Zier der Charitinnen,
Und das Spiel der kleinen, süßen,
Blütenfrohen Liebesgötter.
Freundliches Ereignis, findest
Du auf steilem Pfad beim Wandern
Eine Rose: Voll Entzücken
Hältst du sie in zarten Händen,
Dich am Liebesduft berauschend.
Preisen Eos Rosenfinger
Und der Nymphen Rosenarme,
Aphroditens Rosenwangen
Sagenkundig unsʼre Dichter:
Schlichten Sinn auch freut ihr Wunder.

Leiht die Rose heitren Festen,
Da Dionysos zu Gaste,
Nicht ein doppelt-herrlich Leben?
Sie ist Schutz auch gegen Krankheit,
Wandelt in ein Heim die Gruft —
Ja, sogar die Zeit erliegt ihr:
Hat nicht rosenfrohes Alter
Sich der Jugend Duft bewahrt?

Seh' ich jugendfrische Schaaren,
Ist mir Jugendkraft zu eigen,
Und der Greis mit grauen Haaren
Flieget zu dem frohen Reigen.

Bleib, Kybeles, mir zur Seite,
Hilf zum Feste mich bekränzen.
Graues Alter floh in's Weite,
Jung bin ich bei Jugendtänzen!

Jugend, Jugend mich durchwehe,
Den Dionysos erfüllt!
Daß des Alten Kraft man sehe,
Der zu singen ist gewillt,
Und zu trinken weiß den vollen
Becher und sich auszutollen!

Die Schläfen mit duftenden Rosen,
Mit Kränzen umwunden, so feiert
Berauschende Feste der Lust!

Zum Sange der süßesten Lippen
Hoch schwinge die Bacchosgeweihte
Den Thyrsus, den epheuumrankten;
Die Haare flattern, sie rege
Die Glieder im freiesten Tanz!
Vereint ihr geleite im Reigen
Der Jüngling mit klingender Laute
Die Wilde mit feurigem Lied!

Toll' aus, kraftblühende Jugend!
Solch' Bild erfreuet das Alter.
Den goldenlockigen Eros
O schauet den herrlichen Bacchos,
Kythere, die schönste, im Zug!

Inhaltsverzeichnis.

(Die Zahlen hinter den Gedichten bedeuten die Seiten. Damit diejenigen unserer Leser, welche der griechischen Sprache mächtig sind, die von uns übersetzten Lieder im Urtexte ohne Schwierigkeit finden, haben wir die Nummern der griechischen Ausgaben vor die Gedichte gesetzt. Arabische Zahlen weisen auf die Einzelausgabe der Συμποσιακα Ἡμιαμβια von Valentin Rose, römische Zahlen auf die Eclogae Poetarum Graecorum von Hugo Stadtmüller, beide in Teubners Bibliothek zu Leipzig erschienen, hin.)

Sappho.

I. Göttin Aphrodite . . . . . Seite 33
X. Schon schwindet Selene die reine . „ 35
II. Ist nicht Er . . . . . „ 36
XI. Deckt die Erde dich einst . . . . „ 37

Anakreon.

23. Wollt Kadmos ich, den weisen . Seite 41

I. Teil.

34. Selig bist du (Göthe) . . . . . Seite 42
55. Als die schaumgeborne Göttin. . „ 44
44. Gattet mir der Liebe Blumen. . „ 45
56. Der den Jüngling bei der Arbeit „ 46
57. Welcher tolle Schwärmer ritzte . „ 47

❦

19. Eros die Musen fingen . . . . Seite 49
11. Ein Jüngling bot zu kaufe. . . „ 50
4. Von Silber keine Rüstung . . . „ 51
13. Ich muß, ich muß ja lieben . . „ 52
26. Singt ihr von Niederlagen. . . „ 53
28. Der Gemahl der Aphrodite . . „ 54

❦

6. Jüngst mir ein Kränzlein wand ich Seite 55
35. Als Eros sonder Sorgen . . . „ 56
33. Jüngst in mitternächt'ger Stunde. „ 57
22. Ward Niobe zum Steine . . . „ 59
30. Jüngst im Traum . . . . . „ 60
16. Jetzt, aller Maler Bester . . . „ 61
15. Alles zur rechten Zeit . . . . „ 63
42. Lieb sind mir die frohen Tänze . „ 33
41. Sanft umspielt von Zephyrs weichen „ 65

❦

21. Trinkt Erde Mondesſäfte . . . Seite 66
25. Des Winters, liebe Schwalbe . . „ 67
14. Kannſt du mir alle Blätter . . . „ 68
59. Schlanke Mädchen, braune Männer „ 70

✠

II. Teil.

II. Grau wird ſchon der Bart . . . Seite 71
29. Schwer ſo iſt es, nicht zu lieben . „ 72
52. Was lehrſt du mich die Geſetze . „ 73
48|45. Trinke ich meinen Wein . . . . „ 74

✠

39. Ich lieb' den frohen Alten . . . Seite 75
47. Bin alt, doch trink' ich . . . . „ 76
38. Freudig volle Becher . . . . . „ 77

✠

I. Herrſcher, dem der gewaltige . . Seite 79
15. Liebes Täubchen . . . . . „ 80
10. Wie nun, ſchwatzhafte Schwalbe . „ 82
17. Meinen jungen Freund Bathyllos „ 83

✠

36. Wenn Pluto uns das Leben . . Seite 85
58. Mit Füßen pfeilgeſchwinde . . . „ 86

8. Nach Gold will ich nicht geizen . Seite 87
50. Wenn ich trinke meinen Wein. . „ 88

✠

37. Als ich jüngst in stiller Nacht . . Seite 90
24. Dem Löwen scharfe Zähne . . . „ 91
27. Dem Pferde ist am Schenkel . . „ 92
51. Nicht vor dem Alten fliehe . . . „ 93
31. Eros rief: „Komm' mit!" . . . „ 94
IV. Eros selbst füget jedes Paar . . „ 95
7. Wenn mir die Mädels sagen . . „ 96
53. Weil' ich unter Jugendschaaren . „ 99
43. Die Schläfen mit duftenden . . . „ 100

Finis.

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01326 5158